Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 8. Januar 1887. Nr. 11.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. Se. Majestät der Kaiser unternahm am gestrigen Nachmittage in Begleitung des Flügel-Adjutanten, Oberst Lieutenants von Plessen, eine Spazierfahrt durch den Thiergarten. Den Abend über verblieb Allerhöchstderselbe im Arbeitszimmer. Um 9 Uhr fand bei den kaiserlichen Majestäten eine kleinere Thee-Gesellschaft statt. Im Laufe des heutigen Vormittages hörte Se. Majestät der Kaiser zunächst den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, empfing den Besuch Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen Koburg-Gotha, welcher gestern Abend zum Besuch am hiesigen Hofe in Berlin eingetroffen war, hatte eine Konferenz mit dem Finanzminister von Scholz und nahm darauf aus den Händen des Majors und Adjutanten des 15. Armeekorps, Freiherrn von Puttkamer, die Orden dessen kürzlich verstorbenen Vaters entgegen. Mittags arbeitete Se. Majestät der Kaiser noch einige Zeit allein und unternahm dann gegen 2 Uhr eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr findet aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha bei den kaiserlichen Majestäten ein Diner von 36 Gedecken statt, zu welchem außer dem Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin nebst der Prinzessin Viktoria, Seine königliche Hoheit der Prinz Wilhelm, die Erbprinzessin von Sachsen Meiningen, der Fürst Salm-Dyck, Fürst Blücher von Wahlstatt, Prinz Josef Windischgrätz, der Kammerherr von Kotze, die Wirkl. Geh. Legationsräthe Reichardt und Humbert, der Unterstaatssekretär Dr. von Mayr aus Straßburg, der Ober Stallmeister von Rauch und der Polizei Präsident Freiherr von Richthofen u. s. w. geladen sind.

— Wie die „Post“ hört, ist die Rückkehr des Reichskanzlers hierher heute oder morgen zu erwarten. Das Befinden des Fürsten Bismarck soll ein ganz befriedigendes sein.

— Soweit bis jetzt die Dispositionen über die Behandlung der Militärvorlage bekannt geworden sind, wird die zweite Lesung derselben im Plenum am Dienstag, den 11. d. M., beginnen.

— Der „Berliner Börsen-Courier“ schreibt: Es verlautet, daß die Spannung, welche zwischen den russischen und preußischen Regierungskreisen eine Zeit lang thatsächlich geherrscht hat, nunmehr vollständig gehoben sei. Der russische Zar soll sogar die Absicht hegen, zur Feier des neunzigsten Geburtstages Kaiser Wilhelms nach Berlin zu kommen. — Wir geben die Nachricht mit Reserve, obwohl die Quelle, aus der sie stammt, sich bisher noch regelmäßig bewährt hat.

— Dem Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz ist auf dessen Glückwünsche zum Neujahrsfeste von Sr. Majestät dem Kaiser und König folgendes allerhöchste Dankschreiben zugegangen:

„Aus der Adresse, in welcher Mir das Zentral-Komitee seine Glückwünsche zum neuen Jahre dargebracht hat, habe Ich zu Meiner großen Genugthuung ersehen, mit welchem Vertrauen dasselbe in der gegenwärtigen Zeit zu Mir aufblickt. Wenn Ich auch der Hoffnung lebe, daß die Bemühungen, dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu erhalten, nicht vergeblich sein werden, so kann Ich doch Meine volle Anerkennung über den Ernst und den Eifer, mit welchem sich die deutschen Vereine vom Rothen Kreuz auch in ruhigen Zeiten der Erfüllung ihrer schweren Aufgabe im Dienste der Humanität hingeben, nicht zurückhalten. Indem Ich dem Komitee für seine Gratulation den besten Dank sage, vertraue Ich, daß die Vereine, wenn sie wider Erwarten dereinst zu einer ernsten Thätigkeit berufen sein sollten, dann mit gleicher Opferwilligkeit auch den erhöhten Anforderungen werden gerecht werden.

Berlin, den 5. Januar 1887.

gez. Wilhelm.“

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat folgendes Dankschreiben an das Zentral-Komitee gerichtet:

„Mit besonderer Freude habe Ich die Zuschrift des Zentral-Komitees dankbar entgegen genommen und den Ausdruck einer Gesinnung darin gefunden, die Mir werthvoll ist. Das verflossene Jahr hat die gelichteten Reihen der Mitarbeiter an unserem gemeinsamen Werk in vielversprechender Weise wieder gefüllt. Möge das beginnende Jahr Gottes Segen zu Ihrer Arbeit verleihen, die in Uebereinstimmung mit den Staatsbehörden dazu dienen wolle, unsere ernste Aufgabe stets genügend vorzubereiten, welche durch freiwillige Hülfsleistung die amtliche Sanitätspflege zu ergänzen und der Armee wie dem Vaterlande im Krieg und im Frieden wichtige Dienste zu leisten berufen ist.

Berlin, den 2. Januar 1887.

gez. Augusta.“

— S. M. Kreuzer „Adler“, Kommandant Korvetten-Kapitän von Wietersheim, ist am 21. Dezember v. Js. in Finschhafen eingetroffen und am 28. desselben Monats wieder in See gegangen.

— Die Sitzung der Militärkommission des Reichstages begann heute um $10^1/_4$ Uhr. Zunächst nahm Abg. Dr. Buhl, Berichterstatter über die eingegangenen Petitionen, das Wort. Er theilte mit, daß gegen die Regierungsvorlage 16, für dieselbe 170 Petitionen eingegangen seien; von letzteren kommen ungefähr zwei Dritttheile aus Würtemberg. Die Petitionen hätten 19,404 Unterschriften, darunter außer den würtembergischen solche aus Bromberg, Dresden, Duisburg Wiesbaden, Königreich Sachsen, Berlin (Oranienburger Thor, konservativer Verein), aus Westpreußen, Niederbarnim, Frankfurt a. M. (konservativer Verein), Magdeburg (nationalliberaler Verein und Aelteste der Kaufmannschaft), Merseburg und Düsseldorf. Der Berichterstatter empfiehlt, dem Plenum vorzuschlagen, die Petitionen als durch die Verhandlungen erledigt zu erklären.

Der Vorsitzende bemerkt, daß nach seiner Auffassung die Besprechung der Petitionen, die er übrigens nicht hindern wolle, sich besser für das Plenum eigne.

Abg. Rickert erklärt, daß der Vertreter des Reichsschatzamts, Staatssekretär Jacobi selbst auf die Petitionen hingewiesen hätte; deshalb empfehle sich auch eine kurze Besprechung. Wenn die freisinnige Partei Petitionen gegen die Militärvorlage hätte einbringen wollen, so wäre es leicht gewesen, 500,000 Stimmen zusammen zu bringen. Die Aeltesten der Kaufmannschaft zu Magdeburg hätten eine Petition für die Vorlage eingebracht, ohne daß die Regierung eingegriffen hätte, die doch sonst so sehr darüber wache, daß solche Körperschaften sich nicht in Politik mischen.

Abg. Windthorst richtet an den Abg. Buhl die Anfrage, ob demselben nicht bekannt sei, daß in den Versammlungen zu Gunsten der Vorlage auch an die Mittel gedacht worden sei, die Deckung für die erhöhten Ausgaben zu beschaffen.

Dem Abg. Buhl ist davon nichts bekannt.

Abg. Hasenclever erklärt, daß in den Entrüstungsversammlungen über die Kommissionsverhandlungen ganz falsche Mittheilungen gemacht worden seien. Man habe gelogen, wie telegraphirt, und wenn ein Gegner der Vorlage, der zufällig Sozialdemokrat war, zum Volke habe sprechen wollen, so seien die Versammlungen aufgelöst oder verboten worden.

Abg. Richter tadelte das Verfahren der Behörden bei diesen Petitionen, welche alle Körperschaften, die sich für die Vorlage erklärten, ruhig hätten gewähren lassen, während aus früheren Vorkommnissen bekannt sei, daß sie unerbittlich Kundgebungen dieser Körperschaften gegen Regierungsvorlagen unterdrückt hätten.

Die Kommission beschließt, dem Plenum vorzuschlagen, daß die Petitionen durch die Kommissionsbeschlüsse für erledigt erklärt werden.

Nunmehr nimmt der Berichterstatter Abg. Frhr. v. Huene das Wort.

Bei dem Verlesen des sehr umfangreichen Berichts machte Abg. Dr. Bamberger den Einwand, daß er gesagt habe, er stehe nicht auf dem Boden der ganzen Vorlage, um dem Ausland durch unsere Heereserhöhung nicht den Anstoß zu gleichen größeren Rüstungen zu geben.

Im Uebrigen werden nur geringfügige und wenige Ausstellungen gemacht, die sich zumeist auf Zifferndifferenzen beziehen.

Ferner wurde durch die Abgg. v. Köller und Hasenclever konstatirt, daß bei der Abstimmung über die Feststellung der Sitzung, in welcher die zweite Lesung der Vorlage vorgenommen werden sollte, einige Nationalliberale schließlich mit der Majorität dafür gestimmt hätten, dem Vorsitzenden die Anberaumung der nächsten Sitzung anheimzugeben, was mit der Vertagung bis nach Neujahr gleichbedeutend war. Diese Konstatirung geschah ohne Widerspruch.

In Bezug auf eine Aeußerung des abwesenden Schatzsekretärs Jacobi aus der letzten Sitzung, in welcher derselbe von der öffentlichen Stimmung resp. von öffentlichen Kundgebungen zu Gunsten der Vorlage gesprochen hatte, soll der Bericht auf Ansuchen des Kriegsministers dem Schatzsekretär vorgelegt werden, damit derselbe seine Aeußerung präzisiren könne.

Die Verlesung des Berichts dauerte gegen zwei Stunden.

Auf Anregung des Abg. Rickert stattete die Kommission dem Referenten für die umfangreiche Arbeit ihren Dank ab.

Um 1 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

— Der Abg. Kayser (Sozialdemokrat) hat zur zweiten Berathung des Etats für das auswärtige Amt folgenden Antrag eingebracht:

1) im Kapitel 5 der fortdauernden Ausgaben, Titel 103, 104 und 105, die ausgeworfenen Summen von 60,600 M., 29,100 M. und 29,100 M., insgesammt 118,800 M., für Besoldungen der Beamten in den Schutzgebieten zu streichen;

2) im Kapitel 6 der fortdauernden Ausgaben, Titel 4, „Zu geheimen Ausgaben 48,000 Mark“ zu streichen;

3) Kapitel 2 der einmaligen Ausgaben, Titel 4, „Zuschuß zur Bestreitung der Verwaltungsausgaben in den Schutzgebieten Kamerun und Togo, sowie im südwest afrikanischen Schutzgebiet 85,000 M.“ zu streichen.

— Ueber angebliche russische Pläne für das nächste Frühjahr läßt sich eine Korrespondenz, welche dem „Czas“ aus Merw zugeht, folgendermaßen vernehmen:

„Ihr wißt, daß die polnischen, in der russischen Armee dienenden Offiziere den in Zentral-Asien befindlichen Korps zugetheilt werden. In den dortigen Garnisonen und Lagern werden die Polen als die tüchtigsten angesehen, und man nimmt es ihnen selbst nicht übel, daß sie sich im Verkehre ihrer Muttersprache bedienen, sowie daß sie dem Glauben ihrer Väter treu bleiben und ihrer Heimath zugethan sind. Ein trauriges Leben ist ihnen dort beschieden, obwohl sie polnische Journale abonniren, unter denen „Kraj“, „Tygodnik illustrowany“, „Kłosy“ und „Kurjer Warszawski“ in Orenburg und in Merw in zahlreichen Exemplaren vorfindlich sind. Auch verschiedene Waaren werden aus Warschau gebracht, wodurch der Verkehr mit dem Heimathlande unterhalten wird. Polinnen giebt es hier wenige. Diese sind als Erzieherinnen, Mütter, Hausfrauen vollauf beschäftigt, so daß ihnen wenig Zeit übrig bleibt, die Landsleute um sich zu versammeln.

Der gesellschaftliche Verkehr beschränkt sich auf Zusammenkünfte in elenden Restaurants oder auf Jagdausflüge, welche die einzige Erholung nach den Strapazen des schweren Dienstes bieten. Die Polen werden nämlich mit Arbeit überbürdet und in die schlechtesten Stationen verschickt

Der allgewaltige Herrscher ganz Mittelasiens ist der Fürst Korsakow, ein Mann von glatten Formen im gesellschaftlichen Verkehr und den Polen nicht feindlich gestimmt. Im Gegentheil, er sieht sie in den militärischen und in Aemtern gern, da sie sich als die Befähigtsten und Pflichttreuesten erwiesen haben und im gesellschaftlichen Verkehr sich durch Zuvorkommenheit auszeichnen, während die gebürtigen Russen bei keiner Gelegenheit ihre Natur verleugnen. Seit September v. J. werden in Merw, Samarkand und an den Grenzen Afghanistans zahlreiche Truppen konzentrirt und es ist augenscheinlich, daß im Frühjahr 1887 in das Innere Afghanistans eingedrungen und über das persische Territorium gegen Herat nach dem persischen Meerbusen vorgerückt werden wird, um die englisch-indischen Truppen anzugreifen.

Die Pläne und die Marscheintheilung sind bereits fertig und es ist zweifellos, daß im Frühjahr mit den Afghanen, und eo ipso mit den Engländern, welche ihrerseits in Indien Kriegsvorbereitungen treffen, gekämpft werden wird. Die Engländer haben in Persien circa 40,000 Pferde angekauft, um der russischen Kavallerie, welche mit neuen Waffen versehen wurde und eine zahlreiche Artillerie, bestehend aus leichten Kanonen, besitzt, Stand zu halten. Gegenwärtig verfügt Rußland in unserer Gegend über 60,000 Mann Infanterie, 40,000 Mann Kavallerie und 480 Feld-Artillerie Kanonen, von denen 300 Kanonen neuester Konstruktion und der englischen Artillerie ebenbürtig sind. Die afghanische Artillerie besitzt einen sehr geringen Werth und erweist sich den russischen Kanonen gegenüber als unwirksam. Auch aus Orenburg und aus den sibirischen Gouvernements werden bis zum Frühjahre circa 40,000 Mann eintreffen, welche als Reserve-Truppen in Merw und Samarkand verwendet werden würden. In Buchara stehen bereits circa 12,000 Mann verschiedener Truppen-Gattungen, welche durch 8000 Mann Infanterie aus den sibirischen Gouvernements verstärkt werden sollen, die bereits abmarschirt sind.“

— Bereits müssen die Ultramontanen Speck in ihre Falle hängen, um Mäuse heranzulocken. Im „Westf. Merkur“ wird in einem Leitartikel sehr offen darauf aufmerksam gemacht, daß das Zentrum ja nicht nur politische Dienste leisten könne — über deren Werth ist man bekanntlich auch in katholischen Kreisen schon recht zweifelhaft geworden — sondern daß es auch den Katholiken manch' wichtigen materiellen Vortheil verschaffen könne. So z. B. sei der Prozentsatz der Katholiken im Offizierkorps und in der Verwaltung sehr gering, alle preußischen Regierungs-Präsidenten seien protestantisch. Die Zahl der katholischen Regierungsräthe sei verschwindend klein 2c.

Das sind denn doch wirklich ideale Ziele! Immerhin kann man sich dieser Offenheit der Sprache erfreuen. Man sieht doch, wo und wie!

— Die „Straßburger Post“ schreibt: Für unsere engere Heimath, das Reichsland Elsaß-Lothringen, bildete das Jahr 1886 eine Periode ruhiger, stetiger, segensreicher Fortentwicklung. Alles, was hier geschah, das entspann und vollendete sich, wenn wir so sagen dürfen, unter dem Zeichen der Mäßigung. Die Verhandlungen des Landesausschusses verliefen, wenn auch die Regierung materiell nicht das erreichte, was sie sich vorgesetzt hatte, doch ruhiger und sachlicher als sonst, und wer sich der heftigen Kämpfe erinnerte, die im Herbst des Jahres 1874 anläßlich der Reichstagswahlen hier zu Lande besonders in Straßburg und in Metz getobt hatten, der mußte sich schier wundern, daß der große Feldzug um die Gemeinderathsmandate, der im Sommer 1886 auszufechten war, so glatt und sachlich, man könnte fast sagen ritterlich verlief. Zum ersten Mal nach langen Jahren wählte auch die Reichslandshauptstadt Straßburg wieder die Vertreter ihrer Bürgerschaft in den Gemeinderath, und bei der jetzt beginnenden Tagung des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen wird auch Straßburgs Vertreter seinen Platz im reichsländischen Parlamente einnehmen. Daß dies möglich geworden ist, verdankt das Land und die Landeshauptstadt der Entschließung des kaiserlichen Statthalters Fürsten Hohenlohe. Er wagte den kühnen Wurf, und wir alle wissen, daß das Wagniß gelungen ist. Die Wiedergabe des Wahlrechtes an die Stadt Straßburg bildet den ersten bedeutsamen Punkt, der sich aus der Geschichte des Jahres 1886 für das Reichsland heraushebt. Den zweiten bildet der Besuch des Kaisers im Reichslande. Noch stehen die weihevollen Tage, die wir da durchleben durften, lebhaft und in strahlender Farbenpracht in aller Erinnerung, und alle sind wir in der Beurtheilung der gewaltigen Förderung einig, welche diese erhebenden Kaisertage der Sache der Versöhnung und der Vernunft gebracht haben. Bei diesen beiden Gelegenheiten stand unser Reichsland im Mittelpunkte des politischen und menschlichen Interesses, und die Presse von ganz Europa beschäftigte sich damals eingehend mit den Persönlichkeiten, Zuständen und Verhältnissen in Elsaß-Lothringen. Sonst ist während des verflossenen Jahres 1886 über unser Land in den auswärtigen Blättern weniger geschrieben worden, als wir es von den Vorjahren her gewohnt waren. Wir sind nicht böse darüber, denn das geflügelte Wort, wonach die Frau die beste ist, von

welcher am wenigsten geredet wird, läßt sich mit einem gewissen Recht dahin verändern, daß das Land das beste ist, über welches am wenigsten geschrieben wird. Aus Elsaß Lothringen war in der That nicht viel zu melden. Alles ging hier seinen geregelten, stillen, ordentlichen Gang; es wurde möglichst gut verwaltet und möglichst wenig in jener Art kleinländischer hoher Politik gemacht, welche schließlich alle Betheiligten verwirrt, ohne irgend Jemand zu befriedigen. Auch das verdankt das Land in erster Linie dem kaiserlichen Statthalter. Fürst Hohenlohe ist hier schnell heimisch geworden, und die Art und Weise, in welcher er die Pflichten seiner Stellung auffaßt und erfüllt, liefert den vollgültigen Beweis dafür, daß die Freude, mit welcher man hier zu Lande seine Ernennung aufnahm, keine voreilige, und die Hoffnung, mit welcher man seiner Amtsführung entgegensah, keine eitle gewesen ist. Der Fürst hat die Verhältnisse und die Persönlichkeiten in dem Lande, zu dessen Leitung ihn des Kaisers Majestät berufen hat, sorgsam studirt und aus seiner eigenen Ueberzeugung im Verein mit der Erkenntniß der Erfolge und Mißerfolge seiner Vorgänger in der obersten Verwaltung sich die Richtschnur seines Handelns zurechtgelegt. Vorsichtig und planvoll, stets sein Amt, niemals seine Persönlichkeit in den Vordergrund stellend, geht er daran, die Entwicklung der Dinge in ihrem naturgemäßen Verlaufe zu fördern, ohne sie vorzeitig in eine Richtung bringen zu wollen, die, weil erkünstelt, keine Dauer versprechen, sondern im günstigsten Falle den trügerischen Schein augenblicklicher Erfolge im Gefolge haben würde. Diese Handlungsweise hat dem kaiserlichen Statthalter das rückhaltlose Vertrauen der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, sowohl der eingebornen als der eingewanderten eingebracht, besonders seitdem er in der Straßburger Gemeinderathsfrage auch äußerlich den Beweis erbracht hat, daß er im entscheidenden Augenblick nicht zögert, energisch und selbstständig zu handeln. Mit rückhaltlosem Vertrauen können auch wir der Entfaltung des Landes unter seiner Leitung entgegensehen.

— Ein polnisches Blatt, der „Dziennik Pozn.", brachte vor kurzem einen Artikel dem zufolge der Gebrauch der polnischen Sprache bei der Adressirung von Postsendungen bedingungslos zuläßig sein sollte Der Oberpostdirektor zu Posen hat daraufhin dem Blatte folgende Berichtigung zugehen lassen:

Nach Vorschrift des § 5 der Postordnung vom 28. März 1879 muß der Bestimmungsort und der Name des Adressaten vollständig angegeben sein, so daß jede Ungewißheit ausgeschlossen ist. Dagegen können Sendungen, deren Adressen in polnischer Sprache geschrieben sind, als obiger Vorschrift entsprechend nicht gelten, da die Postbeamten zum größten Theil die polnische Sprache nicht beherrschen und im Allgemeinen nicht verpflichtet sind, dieselbe zu erlernen. Die Postanstalten sind daher bedingungslos berechtigt, bei solchen Sendungen nach § 13 Abschnitt 1 der Postordnung zu verfahren, d. h. dieselben dem Auftraggeber zurückzustellen, damit zur Vermeidung eines Zweifels außer der polnischen Adresse auch der Name des Adressaten und der Ortschaft in deutscher Sprache angegeben werde. Die Adresse muß durchaus in deutscher Sprache geschrieben und der Bestimmungsort nach der allgemein verständlichen und allgemein üblichen Schreibweise, wie unter anderem die von der höchsten Postbehörde herausgegebenen Ortsverzeichnisse enthalten, angegeben sein — in allen den Fällen, wo es sich um Sendungen handelt, bei denen die Postverwaltung im Falle des Verlustes oder der verspäteten Zustellung an den Adressaten eine gewisse Entschädigungsverpflichtung übernommen hat, d. h. also bei Postpacketen, Werth- und rekommandirten Sendungen. Gewöhnliche Briefe, Korrespondenzkarten 2c. dagegen mit polnischer Adresse nehmen die Postanstalten im Bezirk der Ober-Postdirektion Posen ohne Schwierigkeiten an und befördern dieselben, wenn der Name des Bestimmungsortes sich von dem den Postbeamten allgemein bekannten nicht unterscheidet und daher der Beamte annehmen kann, daß die Sendung nach dem Orte des Adressaten gelangt.

Ausland.

Wien, 7. Januar. Die rumänischen Zollverhandlungen nehmen einen so günstigen Verlauf, daß gestern bereits in die Spezialberathung eingegangen werden konnte. Den Verhandlungen liegen zu Grunde der Handelsvertrag sammt dem Zolltarif, ein Additionalvertrag über den Grenzverkehr und eine Veterinär-Konvention. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß Oesterreich uneingeschränkte Meistbegünstigung fordert und davon das Zustandekommen des Vertrages abhängig macht, wenn Rumäniens Begehren bezüglich Vieh- und Getreide-Einfuhr erfüllt würden. Dagegen weisen die Ausgleichsverhandlungen zwischen unseren und den ungarischen Ministern keinen Fortschritt auf. Die gestrigen vielstündigen Konferenzen legten dar, daß beiderseits schroff auf dem alten Standpunkte verharrt wurde. Dunajewski verlangt vor Allem den Zusammentritt der Zollkonferenz behufs Aenderung der Zollinstruktionen zur Beseitigung des Schleichhandels und erklärte, weder den ursprünglich mit Ungarn vereinbarten Zollsatz für Rohpetroleum, noch irgend einen der zahlreichen ungarischerseits gestellten Alternativ-Anträge für annehmbar. Die Ungarn widerstreben jeder Aenderung der Zollinstruktion, angeblich weil eine verläßliche Unterscheidung zwischen Rohpetroleum und Kunstöl unmöglich sei; dagegen proponiren sie eine skalamäßige Verzollung des Petroleums, berechnet nach der Leuchtkraft, wonach Kunstöl höher bestevert würde als jetzt. In Ungarn herrscht große Mißstimmung gegen Dunajewski und die Reichsrathsmajorität und die hochoffiziöse „Budapester Korrespondenz" droht mit dem Abbruch der Verhandungen. Heute soll noch eine Konferenz stattfinden, sodann ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers.

Paris, 5. Januar. Die üble Gewohnheit, mit der Feier der Todten politische Strebereien zu verbinden, ist nicht neu. Schon Louis Philippe ließ durch seinen Sohn, den Prinzen von Joinville, die Asche Napoleons von St Helena nach dem Invalidenpalast überführen und erzielte dadurch nicht, was er wollte, die Auffrischung der Volksbeliebtheit des regierenden Königthums, sondern die Auferstehung der Napoleonischen Legende und die Ermöglichung des Emporkommens des Neffen vom Oheim Bonaparte. Der schwindende Glanz der dritten Republik soll jetzt aufpolirt werden durch die Ueberführung der Asche Gambetta's von Nizza ins Pantheon zu Paris. Der Deputirte Etienne hat den alten Gambetta „bewogen", seine „Einwilligung" dazu zu ertheilen. Nun hat Leo Gambetta ausdrücklich vor seinem Ende den Wunsch ausgesprochen, daß er in Nizza beerdigt sein wolle; aber Etienne, von dem der Plan zunächst ausging, ordnet den Wunsch eines Sterbenden seiner eigenen Streberei unter, und da die Opportunisten überhaupt eines neuen Zaubermittels bedürftigt sind, um mit Ferry wieder ans Ruder zu kommen, so wird die Treiberei wahrscheinlich ihr nächstes Ziel erreichen und Etienne wird als großer Mann die Rolle des Sohnes des Bürgerkönigs spielen. Rochefort findet im „Intransigeant" die Geschichte nicht blos „lächerlich", sondern zugleich höchst taktlos. „Kann man vergessen, welche politische Rolle Gambetta gespielt hat, seinen Kampf gegen die Demokratie?" Aber selbst zugegeben, er sei „der Patriot" schlechtweg, „ist es", fragt Rochefort, „nicht genug, daß ihm ein Kolossalbild auf dem schönsten Platze von Paris errichtet wird, während Michelet, Viktor Hugo Balzac, Musset, um nur einige aus der langen Liste derer, die ihr Vaterland verherrlicht haben, hervorzuheben, noch kein Standbild haben?" Rochefort hätte zunächst Thiers nennen sollen, der, wenn einer der neueren, den Ehrenplatz im Pantheon und die Statue verdient hätte, da er als Staatsmann wie als Geschichtschreiber alle seine Zeitgenossen von 1852 und 1874 hoch überragte; aber Thiers' Grab wird alljährlich bespieen von den Kommunarden, weil er seine Pflicht gethan und dem Hexensabbath der Pariser Scheusale mit männlicher Entschlossenheit Einhalt gethan, und sein Name wird gemieden wie der eines Vaterlandsverräthers weil er den Frankfurter Frieden abgeschlossen hat! Nachdem Gambetta den Krieg der deutschen Heere gegen das Kaiserthum in einen Krieg des französischen Volkes gegen das deutsche umgewandelt und damit nichts erreicht hatte, als die Nothwendigkeit um so klarer, daß Elsaß und Lothringen mit Straßburg und Metz wieder zu ihrer deutschen Nationalität zurückkehren müßten; nachdem Gambetta dann auch, als die Fortführung des Krieges unmöglich geworden, noch wie ein Narr und Prahlhans von Fortsetzung des Kriegs bis auf's Messer flunkerte, hat Thiers mit Favre sich in die Bresche gestellt einen ehrenvollen Frieden erlangt, Belfort für Frankreich gerettet und sich als Patriot und Staatsmann bewährt. Ehrenvoll für Frankreich war der Friede, was Verblendung auch sagen mag, denn damals lag durch Gambettas Schuld Frankreich zu Deutschlands Füßen. Gambetta hat dann die thörichte Revanchewühlerei eingefädelt und Frankreichs Zukunft zu einem neuen Kriege verpfändet! Welche Thorheit, ja, welches Verbrechen gegen Frankreich selbst! Und doch ist Gambetta der Heros, Thiers das Scheusal — so verdreht und verwildert ist das historische Bewußtsein der Massen im jetzigen Frankreich. Es ist dies eine bittere Wahrheit, aber es dürfte an der Zeit sein, dieselbe einmal wieder auszusprechen. Die Franzosen haben, seit sie mit den Königen gebrochen, einen Verehrungsheißhunger, einen Zug zum Heroenkultus, der blindlings zugreift, wenn ein Zeitgenosse als Größe aufgepufft, von Strebern und Parteigängern als höchster Ehren würdig angepriesen wird. Heute ist es ein Gambetta, morgen ein — Deroulede oder ein Boulanger, wie es gestern ein Viktor Hugo war, der nicht seiner Dichtungen wegen, sondern seiner demokratischen Verbohrtheiten wegen unter dem Triumphbogen gefeiert und ins Pantheon übergeführt wurde. Die Franzosen dürfen verehren, wen und was sie wollen, das ist ihre Sache; nur sollen sie sich nicht wundern, wenn nüchtern verständige Leute jenseits des Kanals und der Vogesen über den Fetischdienst einer großen Nation die an der Spitze Europas zu marschiren seit 2 Jahrhunderten beansprucht, den Kopf schütteln.

Kopenhagen, 7. Januar. Im Folkething legt die Finanz-Kommission den Bericht vor. Die Majorität lehnt die provisorischen Maßregeln, darunter die bezüglich der Gendarmerie ab, so wie etwa 8 Millionen von den für außerordentliche militärische Zwecke und Befestigungs-Anlagen geforderten $9\frac{1}{3}$ Millionen Kronen. Es zirkuliren Gerüchte von Auflösung des Folkethings.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Januar. Die Anfechtung der vom Schuldner bewirkten Eintragung von Hypotheken ist, gleichwie jede andere Rechtshandlung des Schuldners, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 6. Zivilsenats, vom 28 Oktober v. J., bei dem Vorhandensein der in dem Reichs-Anfechtungsgesetz vom 21. Juli 1879 bestimmten Voraussetzungen einem jeden Gläubiger, er mag eingetragen sein oder nicht, gestattet; die Anfechtung kann also auch außerhalb des Subhastationsverfahrens, insbesondere des Kaufgeldervertheilungs-Verfahrens erfolgen, sofern anzunehmen ist, daß jene Hypothekenbestellung die Befriedigung des Gläubigers ganz oder theilweise vereiteln werde.

— Der Johanniter-Orden hatte am Ende des vorigen Jahres einen Bestand von 2138 Mitgliedern, welche sich wie folgt klassifiziren: 1 Herrenmeister, 16 Kommendatoren, 4 Ehren-Kommendatoren, 1 Ordens Hauptmann, 1 Ordens-Kanzler, 1 Ordens-Sekretär, 1 Ordens-Schatzmeister, 1 Ordens-Werkmeister, 594 Rechts-Ritter, 4 Ehren-Mitglieder, 1518 Ehren-Ritter. Von diesen Mitgliedern gehören zur pommerschen Provinzial Genossenschaft 200, nämlich 2 Kommendatoren, 1 Ehren-Kommendator, 57 Rechts-Ritter, 140 Ehren-Ritter; zur Genossenschaft in den Großherzogthümern Mecklenburg 87 Mitglieder. — Die Anzahl der Mitglieder der pommerschen Provinzial-Genossenschaft wird nur durch diejenige der schlesischen Genossenschaft (273) überstiegen.

Im Gerichtssaale zu Stettin.

Ein bekannter Berliner Kriminalist nannte den Gerichtssaal und speziell den Zuhörerraum desselben „die Schule des Lasters", und Jeder, welcher Gelegenheit hat, in dem Zuhörerraum die dort verkehrenden Persönlichkeiten zu studiren, wird dem Namen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Das Elend der Armen, der Verlassenen, der Geächteten und der Gefallenen, welche die Anklagebank betreten müssen, sollte eigentlich für den Zuhörer stets eine Warnung bilden, eine Warnung, nie auf dem Lebenswege zu straucheln, selbst wenn trübe Stunden, wenn Armuth diesen Weg recht beschwerlich machen. Aber eine solche Wirkung dürften die Gerichtssitzungen bei dem Stammpublikum der Gerichtssäle, den sogenannten „Kriminalstudenten", kaum hervorbringen. Sehen wir uns doch dieses Publikum, wie es sich uns fast täglich in den Sitzungen der hiesigen Strafkammern präsentirt, etwas näher an und wir werden finden, daß der größte Theil der dort Anwesenden schon wiederholt die Anklagebank geziert hat und daß jede geschickte „Wendung", d. h. jede lügnerische Ausrede, sowie jedes ungehörige Benehmen des Angeklagten mit beifälligen Zeichen aufgenommen und bei einem späteren Debüt auf der Anklagebank auch recht talentvoll nachgeahmt wird — die Schule des Lasters zeigt ihre Wirkung. Besonders in den letzten Tagen, an denen die etwas kältere Witterung den Aufenthalt im Freien recht unangenehm machte, ist der Zuhörerraum des Landgerichts ein wahres Asyl für allerlei fragwürdige Gestalten geworden und obwohl in rechter Würdigung dieser Gesellschaft bereits sämmtliche Bänke aus dem Raume entfernt sind, so veranlaßt dieser Umstand doch die „Stammbrüder" nicht, das Feld zu räumen, bei Beginn der Sitzung wird angetreten und bei Schluß derselben erst der behaglich durchwärmte Saal verlassen. Wir sind die Letzten, welche für Beschränkung des öffentlichen Gerichtsverfahrens eintreten wollen, aber solche Gesellschaft, wie sich jetzt den Gerichtssaal zum Tummelplatz gewählt hat, gehört nicht dort hin. Die unflätigen Redensarten, das rohe Benehmen, welches dieses Publikum entwickelt, muß jeden anständigen Menschen, welcher einer Verhandlung beiwohnen will, hinaustreiben. Gehört es doch nicht zu den Seltenheiten, daß auch liederliche Dirnen mit ihren Zuhältern diesen Raum zieren und ungenirt ihre „intimen" Gespräche führen. Wird es gegen Mittag, so ist der Saal gedrängt voll, es entwickelt sich eine Atmosphäre, welche kaum auszuhalten ist und wenn auch beim jedesmaligen Abtreten der Richter die Fenster geöffnet werden, so genügt diese Lüftung doch nicht, um die Dünste zu entfernen. Man denke sich die Anstrengung der Richter und der übrigen Gerichtsbeamten, in dieser Luft stundenlang sitzen und sprechen zu müssen! ist es da zu verwundern, wenn dieselben Krankheiten ausgesetzt sind? Sollte nicht auch diese verpestete Luft des Gerichtssaales ein gut Theil Schuld daran tragen, daß z. B. mehrere Richter, so die Vorsitzenden der Strafkammern, wegen Krankheit den Sitzungen fern bleiben müssen?

Es ist unbedingt nöthig, daß der Zuschauerraum des Gerichtssaales einer größeren Kontrolle unterworfen wird, denn auch das Betragen des Publikums ist derart, daß die Autorität des Gerichts nicht mehr gewahrt wird. In Bezug hierauf mögen die Thatsachen sprechen, und zwar wollen wir Thatsachen der letzten Tage, aus den Sitzungen vom Donnerstag und Freitag, hervorheben. An beiden Tagen war der Sitzungssaal gedrängt voll, an den Barrieren des Zuschauerraumes entlang lümmelt das „Stammpublikum"; sowie sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hat, beginnt dasselbe sich die Zeit mit „Scherzen" zu vertreiben, daß es dabei auch zum Streite kommt, ist keine Seltenheit und erst am Donnerstag mußte der aufwartende Gerichtsbote einen Skandalmacher entfernen, welcher eine obligate Hauerei in Scene setzen wollte. Ist der Angeklagte ein „Bekannter", so beginnt eine Zeichensprache desselben mit seinen Freunden, wie gestern bei der Verhandlung gegen den gemeingefährlichen Ninnemann. Jetzt wird der Ausschluß der Oeffentlichkeit vom Gerichtshof beschlossen, der Saal wird geräumt und die „nette Gesellschaft" okkupirt das durchwärmte Zeugenzimmer, es wird an dem großen dort aufgestellten Tisch Platz genommen, ein Spiel beschmutzter **K a r t e n h e r v o r g e z o g e n u n d i n d e n g e h e i l i g t e n R ä u m e n d e s G e r i c h t s w i r d S k a t u n d S e c h s u n d s e c h z i g g e s p i e l t u n d d a z u k r e i s t d i e S c h n a p s f l a s c h e.** Gestern wurde dieses unglaubliche Betragen der Gesellschaft von einem Gerichtsdiener verboten, doch kaum hatte derselbe den Rücken gekehrt, so begann auch das Spiel wieder. **A b e r n i c h t a l l e i n w ä h r e n d d e r S i t z u n g** geschieht dies, auch am frühen Morgen noch vor Beginn der Sitzungen wird das Zeugenzimmer als Spielzimmer benutzt, wie z. B. am Donnerstag Morgen.

S o l c h e Z u s t ä n d e s i n d d e r W ü r d e d e s G e r i c h t s n i c h t e n t s p r e c h e n d, e s m u ß A b h ü l f e g e s c h a f f e n w e r d e n. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß dies recht bald geschieht.

—r.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. S t a d t t h e a t e r: Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Romeo und Julia." Trauerspiel in 5 Akten.

Sonntag. S t a d t t h e a t e r: „Johann von Lothringen." Große Oper in 4 Akten. — B e l l e v u e t h e a t e r: „Der Probepfeil" Lustspiel in 4 Akten.

M ü n c h e n, 6. Januar. Die gestern Abend von der Künstlerschaft, der Akademie und dem Kunstgewerbeverein dem kunstliebenden Prinz-Regenten dargebrachte **H u l d i g u n g** verlief trotz schneidender Kälte in schönster Ordnung bei lebhafter Betheiligung des Publikums. Der aus über 2000 fackeltragenden Künstlern bestehende Zug bot von der Ludwigstraße zur Residenz marschirend einen prächtigen Anblick, ebenso der glänzende Huldigungswagen mit der Aufschrift: „Luitboldus artium protector", auf dem vier Damen als Genien der Kunst thronten. Verschiedene Musikkorps waren von hiesigen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern gestellt. Im Thronsaale der Residenz empfing der Prinzregent, umgeben von der ganzen königlichen Familie, eine aus Maler Stieler, Prof Thiersch, Bildhauer von Miller, Direktor Koulbach Prof. Wietermann, Prof. Löfftz, Direktor Lange, Prof. Seitz und Magistratsrath Hergl bestehende Abordnung, an deren Spitze Maler Stieler die Hoffnung aussprach, unter des Prinz Regenten mächtigem Schutz werde Baierns Kunst und Kunstgewerbe neuerdings glänzend erblühen.

— Das „Elsasser Journal" feierte am 1. d. M. sein 100jähriges Jubiläum.

Vermischte Nachrichten.

M ü n c h e n. Maler Diefenbach, der allen Besuchern des Starnberger Sees bekannte Sonderling, welcher nebst anderen Schrullen seit Jahren die Gewohnheit hatte, barfuß und barhäuptig in einem härenen Büßergewande umherzugehen, ist endlich unter Kuratel gesetzt worden. Diese Maßregel, für seine Familie von größter Wichtigkeit, wird dem Manne selbst ziemlich gleichgültig sein, da er täglich nicht mehr als 7 Pfennige für seine Nahrung (Grütze und Rosinen) auszugeben pflegt.

T e s c h e n. (Duell.) Wie die „Silesia" berichtet, fand dieser Tage in der hiesigen Infanteriekaserne ein Säbelduell zwischen einem österreichischen und einem preußischen Reserve Offizier statt, die Beide Zollbeamte in Oderberg sind. Je zwei preußische und österreichische Offiziere sekundirten. Beide Duellanten wurden nicht unerheblich verwundet, der Preuße an der Hand, der Oesterreicher am Kopfe. Die Ursache des Duells soll eine beiderseitige Beleidigung gewesen sein

— Eine genaue Nachahmung des Schwarz-Wallnuß-Holzes kann man sogar aus schlechtem Fichtenholz auf folgende Weise machen: Man mischt nämlich 1 Theil Extrakt von Wallnußholzrinde mit 6 Theilen Wasser und überzieht das Holz mit dieser Auflösung. Wenn der Ueberzug halb trocken ist, so muß eine Lösung von doppelchromsaurem Kali eingerieben werden, und das Aussehen wie von Wallnußholz ist gewonnen.

— Nach einer Mittheilung der französischen obersten Postbehörde ist auf dem französischen Postdampfer „La France" der Linie St. Nazaire-Colon, der am 10 Dezember von St. Nazaire abgefahren war, auf hoher See Feuer ausgebrochen, wodurch die sämmtlichen an Bord befindlichen Postsendungen vernichtet worden sind.

Y o k o h a m a, 4. Januar Das französische Gesandtschaftsgebäude in Tokio ist durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden. Ein Theil der Archive ist mitverbrannt. Menschen sind glücklicherweise nicht umgekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen 7. Januar. Die Rettungsstation Dorumertief telegraphirt: Am 7. Januar von einer gestrandetem Fischerschaluppe 4 Personen gerettet durch die Rettungsmannschaft der Station Dorumertief.

Rom, 7. Januar. Der Kronprinz ist nach Livorno abgereist, um sich daselbst zu einer Orientreise, und zwar zunächst nach Kreta, einzuschiffen.

London, 7. Januar. Der bisherige Staatssekretär der Kolonien, Stanhope, hat den Kriegsminister Posten angenommen.

London, 7. Januar. Wie der „Standard" meldet, sei Gladstone geneigt, seine Homerule-Vorlage dahin zu ändern, daß das Reichsparlament nur die Ausübung gewisser beschränkter, auf die irischen Angelegenheiten bezüglicher Gewalten auf ein Dubliner Parlament übertrage.